

## „Verkündigung.“

Gastspiel des M. Gladbacher Stadttheaters im Düsseldorfer Schauspielhaus.

„Verkündigung“ ist ein geistliches Spiel in vier Ereignissen und einem Vorspiel von Paul Claudel benannt. Claudel, bekannt als französischer Diplomat und als Schriftsteller ausgesprochen katholischer Tendenz, hat sich einen Namen gemacht durch kindisch-gehässige Unpöbelei all dessen, was sich deutschen Geistes nennt. Nun kommt er uns mit einer „Verkündigung“.

Er verkündigt das „sichtbare Wunder“ und taucht die Bühne in tief mittelalterliche Atmosphäre, um nach einem einleitenden Vorspiel „vier Ereignisse“ dramatisch ablaufen zu lassen. Im Vorspiel entlädt Violäne Grätherz den Dombaumeister Peter von Ulm mit einem aus Mitleid gespendeten Kuß, der ihr die Pestseuche einträgt. Peter hatte sie glühend geliebt, doch sie versagte sich ihm. Das erste Ereignis ist nun dies: Peter Grätherz verläßt sein Weib und die beiden Töchter Violäne und Mara, um mit frommen Pilgern nach dem Gelobten Lande zu ziehen. Vorher gibt er Violäne, sein ältestes Kind, mit dem jungen Bauern Jakobäus zusammen. Mara, das jüngere, häßliche Kind, verfolgt mit glühendem Haß das Paar, da sie Jakobäus für sich haben will. Das zweite Ereignis: Violäne entdeckt dem verliebten jungen Bauern, daß sie ausfährig ist; als er es nicht glauben will, rißt sie sich die Haut mit einem Messer, und siehe da: „silberner Rauhreif“ tritt hervor. Da erschrickt Jakobäus, schaudernd gibt er ihr nur noch das Geleit zu jenem Ort, wo die Aussätzigen ihr elendes Dasein fristen, und versäßt sie. Er heiratet die triumphierende jüngere Schwester. Drittes Ereignis: Jahre später. Zu der nun erblindeten Violäne, deren reines Herz um so mehr erblüht, als ihr Körper verfällt, kommt in der Weihnacht Mara mit ihrem toten Kinde: sie, Violäne, soll das starre Geschöpfchen wieder lebendig machen. Und in dieser Nacht geschieht an ihr das Wunder: sie blüht und spendet Leben dem toten

Kinde, und zweites Wunder: seine schwarzen Augen sind blau geworden wie die Violänes, himmelblau. Viertes Ereignis: Die immer noch eifersüchtige Mara hat die blinde Schwester in einen Abgrund gestoßen, aber Peter von Ulm konnte sie retten; er trug sie in das Haus des Bauern Jakobäus, lässt sie, die Sterbende, mit ihm allein. Sie spricht von allem, was gewesen, er zweifelt; sie wird in ihren Worten zur Heiligen, er glaubt. Und nun stirbt sie. Vater Gradherz kommt an diesem Tage vom Gelobten Lande zurück, trifft die beiden Trauernden und Mara. Mara erklärt sich für schuldig an allem geschehenen Bösen, hat aber die Entschuldigung für sich, daß sie alles nur aus Liebe zu Jakobäus getan. Deshalb wird ihr verziehen vom Vater, von Jakobäus und wohl auch von Gott.

Es ist bedenkenlos zu sagen, daß dieses „geistliche Spiel“ von einem wirklichen Dramatiker geschrieben worden ist. Die geistige Haltung des Stücks ist durch und durch katholisch, die Formung — wenigstens in der deutschen Uebertragung Jacob Hegners — gepflegt und vollendet. Was den Stoff anbelangt, so sieht er den „gläubigen“ Hörer voraus. Die Charakterzeichnung der einzelnen Personen ist sorgfältig und logisch durchgeführt, die Dekomödie der Szenen erscheint, obwohl die Aufführungsdauer drei volle Stunden beträgt, ganz theatergerecht.

Das Stadttheater M. Gladbach spielte dieses Stück im Düsseldorfer Schauspielhaus mit klug abgedämpfter Inbrunst unter der Regie des Intendanten Paul Legband. Bei diesen Schauspielern war jedes Wort gelodert und gelöst, jede theatralische Geste fehlte, jede neue Bühnensituation wuchs organisch aus der vorhergehenden heraus. Es war wie ein Laienspiel so innig, und es gab keinen Star — wenn man nicht Eleonora Mendelssohn (Violäne), die „als Gast“ besonders angekündigt war, als Star bezeichnen will. Jedenfalls kam Herta Reiß als Mara spielend gegen sie auf. Die Schauspieler Bradebusch (Vater Gradherz), Grevling (Jakobäus), Soelbeer (Peter von Ulm) und Westphal (Mutter), sind am Erfolg der Aufführung stark beteiligt. Hellmuth Jürgens Bühnenbilder erreichten mit wenig Mitteln große szenische Bestimmungs- und Stimmungskraft, und — was etwas selten Erledetes ist: die Chöre hinter der Szene klangen glorienein.

H. Sch.